

im Juni 2005

Chloschter Info #56



kanti
wettingen

- 1 Editorial**
- 3 Termine & Sonafe**
- 4 Herbstanlass: Limmat-
renaturierung**
- 5 Projektfonds: China-Austausch**
- 7 Spiritus Rector: Rektor Urs
Strässle geht in Pension**
- 18 Unsere Meerjungfrau geht fremd...**
- 19 Curriculum post maturam**
- 21 Anmeldung Herbstanlass**



kanti
wettingen

Editorial



Liebe Vereinsmitglieder

Liebe Leserschaft des Chloschter-Info

Der Lauf der Dinge ändert sich zuweilen. Das Konstante und das Gleichmässige wird rasch als so normal und selbstverständlich angesehen, dass plötzliche Veränderungen die Aussenstehenden überraschen, ja erstaunen.

Wer von aussen – zum Beispiel als interessierte/r Ehemalige/r oder als Freund/in der Kanti Wettingen – die Schule und das Schulleben mitverfolgt, wird wohl nicht ohne Erstaunen und Augenreiben feststellen, dass auf Ende des Schuljahres das Gewohnte und Konstante eine tiefgreifende Änderung erfährt: Rektor Dr. Urs Strässle wird nach fast 37 Jahren im Schuldienst und nach 13 Jahren als Schulleiter in den Ruhestand treten. Es erübrigt sich fast zu sagen, dass die Kanti eine prägende Persönlichkeit verliert. Er überlässt seinem Nachfolger eine Schule, die in der Gunst der Schülerinnen und Schüler wie der Öffentlichkeit ein hohes Ansehen und ein anerkanntes Profil besitzt – keine Selbstverständlichkeit angesichts der Reformen und Sparübungen, welche die Kantonsschulen im letzten Jahrzehnt herausgefordert haben. Wir können ihm dafür an dieser Stelle – wohl auch im Namen vieler

Ehemaliger – für seinen Einsatz ganz herzlich danken! Wir haben die Pensionierung zum Anlass genommen, um mit Urs Strässle ein Exklusivinterview zu führen. Dieser ganz persönliche Rück- und Ausblick ist in diesem Heft nachzulesen.

Zwei weitere prägende Konstanten verlassen altershalber die Schule: Kurt Gasser und Ota Kosek. Keine Frage, auch zu diesen beiden prominenten Pensionierungen wird das Chloschter-Info in den kommenden Ausgaben noch berichten.

Der Lauf der Dinge ändert sich aber manchmal auch in ganz konkretem Sinne: Das Projekt der Limmatrenaturierung bei der Klosterhalbinsel ist in vollem Gange. Wem es nicht genügt zu wissen, dass das Wasser auch weiterhin abwärts fliesst, dem sei ganz herzlich unser Herbstanlass empfohlen. Weitere Infos ein paar Seiten weiter hinten!

Schliesslich passt das Bild der sich verändernden Läufe auch für China. Dieses spannende, vielfältige und aufstrebende Land rückt nun ganz konkret in den Fokus der Kanti. Was dies mit dem Verein Pro Kanti Wettingen zu tun hat, das enthüllt sich ebenfalls in dieser Nummer.

Zur Beruhigung noch eine Konstante zum Abschluss: Wiederum kann ich nun allen viel Lesespass und eine sonnige Sommerzeit wünschen!

Marco Arni
Präsident



Termine

Eine grosse Prise Musik und Limmat-Natur...

Freitag	19.8.	19.30 Uhr	Serenade im Abthof
Sonntag	28.8.	17.00 Uhr	Orgelmusik in Klosterkirche
Samstag	10.9.	19.30 Uhr	Nuevo Tango in den Westschöpfen
Sonntag	25.9.	17.00 Uhr	Orgelmusik in Klosterkirche
Mittwoch	19.10.	18.00 Uhr	Herbstanlass Pro Kanti Wettingen: Limmat-renaturierung

Sonafe '05

Kultour de Monde

Eingefleischte erahnen es bereits am Horizont – das Sonafe 2005! Unter dem Motto „Kultour de Monde – Weltenbummel am Sonafe“ werden die Besucher/innen kulinarisch, kulturell und gestalterisch in die verschiedenen Erdteile entführt.

Traditionell findet das Fest am Ende der dritten Schulwoche statt, dieses Jahr am **Freitag, 26. August 2005, ab 19.00 Uhr**



Alle aktuellen Termine sind auch online abrufbar:

www.kanti-wettingen.ch → Agenda



Herbstanlass



kanti
wettingen

Limmatrenaturierung

Der Hausfluss des Klosters Wettingen erhält ein neues „Zuhause“!

In diesem Sommer und Herbst fahren auf der Klosterhalbinsel die Bagger auf und geben der Limmat ein Stück Natürlichkeit zurück.

Doch was heisst dies genau? Wie sieht der renaturierte Flusslauf aus? Was hat die Renaturierung für Folgen auf Flora und Fauna? Kommt der alte Mühlekanal wieder zutage? Wird sogar das ehemalige Limmatbädli wieder eingerichtet?

Alle diese und andere Fragen wollen wir an unserem Herbstanlass klären! Der Verein Pro Kanti Wettingen und die Kanti Wettingen bieten den interessierten Vereinsmitgliedern am

Datum Mittwoch, 19. Oktober 2005, 18.00 Uhr

Treffpunkt Vor Haupteingang des Klosters (Engelwiese)

eine exklusive Führung an.

Wir würden uns freuen, wenn viele interessierte Vereinsmitglieder diese Gelegenheit packen und sich für den Herbstanlass anmelden würden.

→ *Anmeldung siehe Umschlag hinten*



Projektfonds

China-Austausch

Vor nunmehr einem Jahr ist der Verein Pro Kanti Wettingen an alle Vereinsmitglieder gelangt und hat ihnen nicht nur den neuen Vereinsnamen, ein neues Logo und neue Statuten präsentiert, sondern zugleich auch einen neuen wichtigen Pfeiler des Vereins: den Projektfonds.

Alle Gönnerinnahmen des Vereins fliessen seit 2004 in diesen Fonds, aus welchem Projekte der Schule finanziell unterstützt werden. Erfreulicherweise kamen bereits im ersten Vereinsjahr mehrere hundert Franken zusammen. Herzlichen Dank allen Gönnerinnen und Gönnern!

In Absprache mit der Schulleitung hat der Verein entschieden, mit den Projektfondsgeldern den China-Austausch der Kanti zu unterstützen. Diesen Herbst reist eine Gruppe von Schüler/innen aus dem Freifachkurs Chinesisch für drei Wochen in das spannende Land. Im Gegenzug werden chinesische Schüler/innen nächstes Jahr hier nach Wettingen kommen.

Der Projektfonds steht nun denjenigen Kantischüler/innen offen, welche aufgrund ihrer finanziellen Lage Unterstützung benötigen, damit sie an diesem Austausch teilnehmen können. Sollten hierfür nicht alle Mittel verwendet werden, so stehen sie dem Gegenbesuch zur Verfügung, damit die Gäste aus China eine unvergessliche Zeit in der Schweiz haben können.

Selbstverständlich werden wir im Chloschter-Info weiter über dieses Projekt berichten, so dass alle Mitglieder und Gönner/innen sich vom Nutzen des Projektfonds überzeugen lassen können.

An dieser Stelle sei nochmals ganz herzlich allen Gönner/innen für ihre Einlage in den Projektfonds gedankt!

Gönner/innen 2004 (ab 10 CHF):

Andreas Thueler
Arlette von Holzen
Katharina Merker

Florence Roth
Karl Kolly
Petra Brandes Schaefer
Elisabeth Sintzel
Hedi Peter-Lang
Trudi Meyer
Regula Dell'Anno-Doppler
Bernhard Rusch

Lucas Imbach
Petra Rom
Alexandra Dietiker
Carmen Angst
Alexander Deutsch
Gabrielle Weber
Stefanie Suter

*Der Projektfonds soll auch im 2005 wieder geüfnet werden.
Helfen Sie mit, unterstützen Sie als Gönner/in die einmalige
Schulkultur und die vielfältigen Projekte der Kanti Wettingen!*

*Gerne senden wir Ihnen einen Einzahlungsschein zu, ein Mail
an prokantiwettingen@gmx.ch genügt!*

Merci vielmals!



Spiritus Rector

Rektor Dr. Urs Strässle geht in Pension.

Er prägte die Kanti Wettingen massgeblich und er hat nach wie vor dezidierte Vorstellungen über deren Zukunft:: Rektor Urs Strässle. Das grosse Exklusiv-Interview.

Herr Strässle, nach 37-jähriger Unterrichtstätigkeit und 13-jähriger Tätigkeit als Rektor gehen Sie in Pension. Wie fanden Sie zum Lehrerberuf? Auf welchen Wunschberuf steuerten Sie nach dem Studienabschluss zu?

Nein, Rektor an Kanti Wettingen zu werden, war nicht von Anfang an mein Wunschberuf. Nach dem Studium – ich habe Germanistik, Philosophie und Geschichte studiert – wollte ich Lehrer werden; ich machte mich an den Abschluss des Höheren Lehramts. Da wurde mir eine Stelle mit Vollpensum an einem Literargymnasium angeboten. Dennoch entschied ich mich dagegen: Jetzt bist du 26 Jahre jung, dachte ich – Lehrer werden kannst du auch später noch. In Folge habe ich mich auf ein Inserat von Unilever als Product Manager beworben – und wurde dann tatsächlich, unter sehr vielen Leuten mit Wirtschaftsabschluss etc, ausgewählt. So kam ich zu Unilever in die Abteilung von Sais und habe dort den Margarine-Markt für Sais sowie den Markt für Milkana-Streichkäse gemanagt. Nach einigen Projekten merkte ich jedoch, dass das nicht mein Ding war. Bevor ich die Kündigung einreichte, begann ich im Umkreis von 20 Kilometern um Zürich nach einem Pensum für Deutsch, Geschichte und Philosophie zu suchen; das grösste fand ich hier in Wettingen, im damaligen Lehrerseminar. Nach einem halben Jahr wurde ich hier dann bereits zum Hauptlehrer gewählt. Mir hat es in der Folge hier in Wettingen so gut gefallen, dass ich für meine berufliche Zukunft keinen grossen Veränderungswunsch mehr gehegt habe.

Übrigens, von wegen Wunschberuf: Das Verlagswesen hätte mich auch sehr stark interessiert. Ich fragte einmal Daniel Keel vom Diogenes Verlag an für eine Stelle. Seine Antwort war: „Wenn Sie mir eine Putzfrau mitbringen, engagiere ich sie“.

Management und Lehrerberuf – auf den ersten Blick ein grosser Unterschied. Was hat Sie am Lehrerberuf mehr fasziniert?

Wenn mir in meinem Management-Job der Umgang mit Menschen – er war schon damals knallhart in diesen Kreisen – zugesagt hätte, wäre ich vielleicht durchaus länger geblieben. Ich merkte zudem von Tag zu Tag mehr, dass mir der Umgang mit Literatur und Philosophie fehlte – mir war nicht egal, welches Produkt ich managte. Mir war auch wichtig, dass mich der Gegenstand meiner Bemühungen ausfüllte – und das war bei Margarine und Käse nicht der Fall. Aus dieser Erfahrung heraus habe ich mich dann sehr bewusst für den Lehrerberuf entschieden. Bei meinem Einstieg in Wettingen hatte ich das Glück, dass ich als Deutschlehrer – neben dem Unterricht von Seminaristen – einen Sonderkurs von Erwachsenen auf zweitem Bildungsweg zu angehenden Primarlehrerinnen und -lehrern ausbilden durfte. Die Teilnehmer waren häufig älter als ich. Dieses Umfeld hat mich unglaublich gefordert, die Leute waren sehr anspruchsvoll; im Unterschied zu den jungen Seminaristinnen und Seminaristen schluckten sie noch längst nicht alles, was man ihnen vortrug. Zudem schlug die antiautoritäre Haltung der 68er-Zeit schon stark durch. Nach einem halben Jahr Unterricht trat ich vor diese Klasse und fragte sie offen, ob sie dachten, dass ich Lehrer werden sollte. Sie bejahten die Frage – in der Folge liess ich mich dann zum Hauptlehrer wählen in Wettingen. Anfangs war ich noch mit einem Teilpensum in Wohlen, der damaligen Zweigschule von Wettingen, tätig.

In Ihrem langjährigen Engagement für die Schule waren Sie auch bildungspolitisch sehr aktiv. Welche Tätigkeiten waren für Sie am prägendsten?

Nach wenigen Jahren, 1973, habe ich mich auf Anfrage von Arthur Schmid, dem damaligen Erziehungsdirektor, um den Auftrag beworben, ein Projekt zur Umwandlung des Lehrerseminars in eine Kantonsschule auszuarbeiten. Schmid liess mir sehr viel Freiheiten, gab mir sozusagen eine Carte Blanche, einen Entwurf für ein „modernes Gymnasium“ nach meinen Vorstellungen zu entwickeln. In der Diskussion waren damals die Gymnasialisierung des Seminars sowie die Schaffung einer Höheren Pädagogischen Fachschule. Mein Vorschlag im Projekt lief darauf hinaus,



hier in Wettingen zwei gymnasiale Typen zu schaffen: Das D und das PSG. Die Idee dahinter war, den national bekannten und anerkannten Typ D mit dem völlig neuen kantonalen Typ PSG zu verbinden, um letzterem so mehr Legitimation gegen aussen zu verleihen. Für die beiden modern ausgerichteten Typen wollte ich auch ein modernes pädagogisches Umfeld schaffen. Ich versuchte dazu neuste Anregungen aus den Laborschulen oder aus der damals aktuellen Reformpädagogik aufzunehmen. So entwickelte ich zum Beispiel Integrationsfächer, die einen fachübergreifend sozialwissenschaftlichen oder sprachlich-kulturwissenschaftlichen Zugang betonten; ebenso baute ich bereits Projektunterricht ein.

1974 schloss ich meinen Bericht ab und er ging in die Vernehmlassung. Ich kollidierte mit den berufs- und bildungspolitischen Realitäten: So bildete sich in Wettingen eine Konfliktlinie zwischen der jüngeren Leh-

erschaft, die grösstenteils hinter meinen Reformideen stand, und den eher älteren, auf Bewahrung ausgerichteten Seminarlehrern. Die bekannten Abwehrreflexe, wenn man neue Fächer – wie Psychologie, Soziologie oder Wirtschaftswissenschaften, die ich vorschlug – einführen möchte, kamen auf: Gefahr von Qualitätsverlust, eine zu frühe „Psychologisierung“ der Schülerinnen und Schüler etc. Zudem wurde im Kanton ein Gegenprojekt eines fünfjährigen Seminars lanciert, um die „Intellektualisierung“ und Gymnasialisierung des Lehrerberufs zu verhindern. Doch das Umfeld, auch jenseits der Grenze, zeigte natürlich ganz in die andere Richtung: Die Tertiärisierung des Lehrerberufs war nicht aufzuhalten. Und diesen Realitäten wollte ich mit meinen für damalige Zeit sehr modernen Vorschlägen gerecht werden. Ich empfand diese Zeit der Auseinandersetzungen als sehr spannend. Interessanterweise stand übrigens die Leitung des damaligen Lehrerseminars (der heutigen Neuen Kanti) Aarau voll hinter meinem Konzept, wohingegen die Schulleitung in Wettingen sich dagegen stellte. Ein Teil meiner Ideen wurde schliesslich aufgenommen, ein Teil kam nicht durch. Erstaunlich schnell, schon 1976, war aber dann die Realisierung gesamtkantonal soweit: Der erste Maturtypus D und PSG startete. So begann die gymnasiale Entwicklung der Schule hier.

Welches waren die zentralen Marksteine, die Sie als Rektor hier an der Kanti mitgestalten konnten?

Während meiner Zeit als Rektor der Kanti Wettingen, die 1992 begann, war sicher die Einführung des neuen MAR ein zentraler Markstein in meiner Tätigkeit. Mir war die 1994/95 beschlossene neue Gymnasialstruktur unter MAR damals schon ziemlich vertraut. Ich wurde schon in den Achtzigerjahren – als Folge meiner Projektarbeit für Wettingen – in die schweizerische Mittelschulkommission der EDK berufen und verfolgte dort in verschiedenen Arbeitsgruppen, von denen ich u.a. auch eine präsidierte, die Entwicklungen hin zum späteren Maturitätsanerkennungsreglement MAR mit. Ich bekam durch diese Tätigkeit einen

breiten Einblick in die nationale Szene der Sekundarstufe II und der Bildungspolitik und lernte viele interessante Menschen kennen. Die Umsetzung des neuen Gymnasiums im Aargau konnte ich als Mitglied des kantonalen Projektleitungsausschusses mitprägen. Vor Ort bestand mein Job vor allem darin, die Kanti Wettingen zu einem Gymnasium weiterzuentwickeln, das ein qualitativ gutes Vollangebot an Fächern und Ausrichtungen offerieren musste. Als Folge des neuen Konzepts, wonach alle Kantonsschulen die ganze Breite an Fachbereichen anzubieten hatten, traten wir nun in die direkte Konkurrenz mit der Kanti Baden. Anders als die Kanti Baden verfügten wir hier aber nicht über eine lange gymnasiale Tradition, die auch die altphilologischen, natur- oder wirtschaftswissenschaftlichen Ausrichtungen einbezog. Diese Konkurrenzfähigkeit zu erreichen, war für mich die grosse Herausforderung. Rückblickend durfte ich also in meiner Zeit hier in Wettingen die ganze Entwicklung vom Lehrerseminar bis zu einem komplett ausgebauten Gymnasium hautnah mitgestalten. Auch quantitativ ging eine grosse Entwicklung vonstatten: Die Studierendenzahlen stiegen in der Zeit von 350 auf heute 1050. Diese wechselvolle Zeit war für mich sehr spannend, aber auch von Spannungen geprägt. Wie in unserem bottom-up-System üblich, gingen diese Reformbemühungen immer mit sehr vielen und sehr langen Diskussionen einher. So dauerten die Schritte meist länger als gewünscht, sie waren danach aber – im Unterschied etwas zum deutschen System – wirklich von unten mitgestaltet und verankert.

Übrigens: Welche Fächerkombination würden Sie aus dem breiten Angebot der Kanti nach MAR heute auswählen?

Schwierig zu sagen. Ganz sicher bin ich nur, dass ich das Ergänzungsfach Philosophie in der vierten Klasse gewählt hätte. Als Akzentfach hätte ich vermutlich Geistes- und Sozialwissenschaften oder eventuell Mathematik genommen. Der Entscheid, welches Schwerpunktfach ich belegen sollte, hätte mich in arge Nöte versetzt. Vermutlich hätte ich eine negative Auswahl getroffen, nach dem Motto: Das kann ich nicht, das interessiert mich nicht, zu dieser Lehrperson will ich nicht. Zuoberst auf der Negativliste hätte dann Bildnerisches Gestalten gestanden, am anderen Ende der Reihe entweder Wirtschaft und Recht oder Französisch.

Eines von beiden, vermutlich Französisch, hätte ich dann gewählt – als damaliger Camus-Fan und Gaultoises bleu-Kettenraucher.

Wie erlebten Sie den Wandel des Mittelschullehrerberufs über die Zeit?

Der Mittelschullehrerberuf hat sich in meiner Zeit sehr wesentlich verändert. Als ich hier in Wettingen mit dem Unterrichten anfang, war es zum Beispiel noch normal, dass alle Schülerinnen und Schüler aufstanden und grüssten, wenn die Lehrperson ins Zimmer trat. Am Anfang meiner Tätigkeit stellte der Mittelschullehrer noch eine eigentliche Autorität dar. Niemand kontrollierte ihn. Er verstand sich als Fachwissenschaftler, als „kleiner Universitätsgelehrter“, der sein an der Universität erworbenes Wissen mehr oder weniger eins zu eins in die Schulstube übersetzt hat. Didaktische und methodischen Kompetenzen waren klar zweitrangig. Im Vergleich zu den Lehrpersonen berufsorientierter Ausbildungen konnte man die Gymnasiallehrer noch als „didaktische Pfahlbauer“ betrachten.

Dieses Berufsbild hat sich gründlich gewandelt. Heute wird in der Ausbildung zur Mittelschullehrperson deutlich mehr in Pädagogik und Didaktik investiert. Die heutigen Lehrerinnen und Lehrer hier stellen sich auch weniger auf ein Podest – sie haben ein klar kollegialeres Verhältnis zu den Studierenden als früher. Umgekehrt wird heute an den Kantonschulen etwas weniger auf Fachwissen wert gelegt – in meiner Anfangszeit verfügten fast alle Kolleginnen und Kollegen über ein Doktorat. Begleitet war dieser Rollenwandel leider aber auch mit einer kontinuierlichen Abwertung dieses Berufes. Das gesellschaftliche Prestige des Mittelschullehrers, das zeigen ja immer wieder Umfragen, ist kontinuierlich gesunken über die letzten Jahre. Das spiegelt sich auch im ganzen anstellungsrechtlichen Umfeld: früher waren Mittelschullehrer noch als hohe Beamte vom Regierungsrat gewählt worden. Der Beruf wurde von seinen Inhabern auch noch als eigentliche Berufung, als Kunst verstanden. Heute stellt er nichts Spezielles mehr dar – ein Angestellter unter vielen. Früher verfügten beispielsweise Oberrichter und Mittelschullehrer über eine ähnliche Stellung – heute ist nur schon der Lohnunterschied zwischen ihnen frappant.

Auch die Haltung der Kantischülerinnen und –schüler wird sich wohl markant verändert haben in dieser Zeitspanne. Wie wurde das zum Beispiel in der Wahl von Aufsatzthemen oder Büchern offensichtlich?

Die Veränderungen habe ich tatsächlich in meiner Tätigkeit als Deutsch- und Philosophielehrer deutlich wahrgenommen – dort ist man ja dem Bewusstsein der Studierenden sehr nahe. Es kamen immer wieder Interessenverschiebungen vor in der natürlich sehr heterogenen Masse der Schülerschaft. Gewisse kleine „Epochen“ oder Wellenbewegungen lassen sich aber schon ablesen: Beispielsweise war nach 1968 eine Generation da mit einem hohen politischen Interesse. Sie kritisierten, oft auch in einer aggressiven Art, ihre Lehrer – zum Beispiel wenn sie das Gefühl hatten, deren Methoden seien veraltet. Diese Schülerinnen und Schüler zeigten entsprechend ein sehr grosses Interesse an politischen Texten, vor allem auch an junger Literatur wie Handke, Kroetz etc. Oder sie wollten Trivilliteratur lesen. Nur noch mit Knurren, wenn überhaupt, akzeptierten sie klassische Texte im Literaturunterricht. Dann in den Siebziger-Jahren – angesichts der Öl- und Wirtschaftskrise – ergab sich



eine Art Gegenbewegung. Nun waren zum Beispiel romantische Texte wieder gefragt. Auch in den Achtziger-Jahren, die ich als

eigentliche Jahre des Stillstands erlebt habe – die Zeit der Jugendunruhen in Zürich – war kaum etwas von Freude an Veränderung oder Aufbruch zu spüren. Heute ist nun eine Generation von Studierenden an der Schule, die durch Anpassung geprägt ist. Ihr Hauptinteresse liegt daran, ihre Zukunft in den Griff zu bekommen. Sie weiss, dass sie im harten Wettbewerb steht, dass die Arbeitgeber nicht wie früher noch auf sie warten, dass sie sich daher nicht mehr so viel Kritik und Frechheit erlauben kann.

Ich habe den Eindruck, es ist heute ungleich schwieriger, herauszufinden, was in den jungen Leuten vor sich geht. Wenn man von Konsumorientierung und Rückzug auf sich selbst spricht, denke ich, ist das nur die Oberfläche. Darunter vermute ich ziemlich viel Angst und Unsi-

cherheit – gegenüber dem, was kommt. Die Jungen heute nehmen sehr wach wahr, was in der Wirtschaft und bezüglich Arbeitsplätze läuft. Und sie registrieren auch die grosse Orientierungslosigkeit des Landes. Diese war in den Siebzigerjahren gar nicht gegeben, die Schweiz galt als „sicherer Wert“ in Europa. Es wäre sicher ein interessantes Unterfangen, anhand der Themen, die die Schüler seit meinen Anfängen in Wettingen im Philosophieunterricht gewählt haben, eine Art Psychohistorie der jungen Generationen zu schreiben... Generell war ich immer wieder beeindruckt vom grossen intellektuellen Potential, das ich unter den Schülerinnen und Schülern erlebt habe. Darum habe ich auch überhaupt keine Bedenken, dass die heutige Generation die Herausforderungen nicht mehr packen könnte – im Gegenteil: Leistungsfähigkeit und -wille der Jungen waren wohl noch nie so hoch wie heute. Das hat meiner Ansicht nach auch mit dem harten Wettbewerbsgefühl zu tun; was sich heute allerdings auch auf das soziale Klima in den Klassen auswirken kann. Es wurde umgekehrt auch noch nie so viel verlangt wie heute. Es ist zum Beispiel beeindruckend, was junge Berufskolleginnen und -kollegen, die sich hier bewerben, heute für Zeugnisse, Ausbildungen, Auslandsaufenthalte etc. mitbringen.

Man spricht ja oft vom speziellen „Geist von Wettingen“. Hat dieser gelitten oder sich verändert durch den schnellen Wandel der Kanti?

Der Geist von Wettingen lebt noch in den Köpfen der Bevölkerung. Man kann ihn auch festmachen an der musischen Tradition der Schule und dem hohen kulturellen Standard sowie an den Traditionen im Gemeinschaftsleben, wie die gemeinsame Weihnachtsfeier oder den Empfang der Schüler im Innenhof. Zudem prädestinierte – und brauchte wohl auch – der Typ an Schülerinnen, den D und PSG nach Wettingen brachten, ein gutes soziales Zusammenleben. Seit MAR verfügen wir über ganz eine andere Zusammensetzung an Studierenden; wir haben mehr Latein-, Physik- oder Mathematik-Schüler als die Kanti Baden. Umgekehrt gehen Studierende, die früher D oder PSG gewählt hätten, heute mindestens so häufig nach Baden wie nach Wettingen. Kurz: Bezüglich Schülerzusammensetzung haben wir die Kanti Baden in vielen Bereichen überholt – nicht zuletzt wegen unserem Ruf, dem Geist von Wettingen.

Das ist eines der grossen Probleme dieser Schule: Wie kann sie diesen Ruf einer humanen Schule, die Leistungen verlangt, aber auch das Zwischenmenschliche, die Atmosphäre sehr hoch stellt, aufrechterhalten und pflegen? Ich glaube, dies ist eine der grossen künftigen Aufgaben des Kollegiums und der Schulleitung, sich bewusst zu sein, dass dieser spezielle Ruf, den wir heute noch haben, rasend schnell verloren gehen kann – wenn man nicht sehr aktiv ist, wenn nicht jede Lehrperson weiss, dass sie gegenüber Studierenden unterstützend und nicht distanziert wirken muss. In diesem Bereich, denke ich, muss sich mein Nachfolger an die Arbeit machen. Die Veränderung der Schule ist sehr schnell vonstatten gegangen. Erschwerend kommt die Aufteilung auf zwei Schulzentren hinzu. Es besteht die Gefahr, dass die beiden Teile immer mehr auseinanderdriften, dass die gute Kommunikation und das Bewusstsein der gemeinsamen Ziele immer mehr schwindet. Das Thema der Atmosphäre, der Kollegialität intern und des Umgangs mit den Schülern muss also auf die Traktandenliste. Auch andere Schulen haben registriert, dass Schüler und Eltern heute frei auswählen können. Kriterien wie: Wo fühle ich mich wohler? werden immer wichtiger. Es ist daher hochrichtig, sich damit zu befassen, was die Kanti Wettingen eigentlich für einen Lernort darstellt.

Wir sprachen von den Unterschieden zwischen Management und Lehrerberuf. Entwickelt sich nicht gerade der Rektorenberuf immer mehr in Richtung Management?
Zweifellos. Natürlich bleiben signifikante Unterschiede zum Management – eine Schule kann nicht gleich geführt werden wie ein Betrieb oder eine Verwaltung. Der Rektor kann nicht einfach die Hierarchie einsetzen, er muss die Lehrerinnen und Lehrer überzeugen können von den Projekten, die er durchziehen will. Aufgrund der schwachen Kontrolle hat jede Lehrperson grosse Freiheiten – sie prägt die Entwicklung der Schule entscheidend mit. Nur wenn die Lehrer also mitziehen, können Projekte – wie zum Beispiel die Verbesserung des Atmosphärischen – auch umgesetzt werden. Die Schule muss aber tatsächlich immer mehr nach unternehmerischen Kriterien geführt werden; dies hat sich mit der Einführung des MAR und von WOV – der Wirkungsorientierten Verwaltungsführung, die uns zum Beispiel viel mehr Autonomie im

Personalmanagement brachte – klar verstärkt. Es geht um eine möglichst wirkungsvolle Zuteilung des Stundenpools und des Budgets sowie vor allem darum, die Nachfrage der Schülerinnen und Schüler zu berücksichtigen. Werden gewisse Lektionen oder Richtungen nicht oder zu wenig angeboten, wandern die Studierenden an eine andere Schule ab – mit entsprechenden Folgen für die Pensen und die Motivation der Lehrpersonen.

Durch dieses erweiterte Profil des Rektor-Jobs hat auch der Aufwand zugenommen. So wünscht sich die Regierung, dass die Rektoren der grossen Kantonsschulen sich zu hundert Prozent ihrem Amt widmen. Mein Nachfolger wird kaum mehr unterrichten. Der Rektor hat heute also eine eigentliche Doppelrolle: Er muss die Balance finden zwischen seiner Aufgabe als kollegialer Motivator der Lehrerschaft einerseits und der effizienten und nachfrageorientierten Entwicklung der Schule andererseits. Das birgt natürlich ein Konfliktpotential. Man muss sich zudem im Klaren sein: Die Kanti Baden und Kanti Wettingen sind inzwischen fast gleich gross, sie „fischen“ im selben Markt und offerieren grundsätzlich dasselbe Produkt. Da stellt sich die Frage: Wie unterscheidet sich unser Produkt von anderen, damit es von den Eltern und künftigen Studierenden nachgefragt wird? Den Rollenspatat, den der Rektor vollführen muss, finde ich persönlich aber hochspannend.

Richten wir den Blick nach vorne: Wo steht Ihrer Ansicht nach die Kanti in fünf bis zehn Jahren? Wird Immersionsunterricht mit Chinesisch auf dem Lehrplan stehen...?

Das würde ich nicht ausschliessen. Die Kantonsschulen – insbesondere Gymnasien – werden künftig noch mehr eingebunden werden in die Bemühungen, die die Regierung unter dem Stichwort Standortmarketing fördert. D.h. die Angebote müssen auf die Wettbewerbsfähigkeit und somit die Bedürfnisse der Region ausgerichtet werden. Bei uns ist dies zum Beispiel der Umstand, dass wir in der Region über eine recht grosse Zahl internationaler Unternehmen verfügen. Entsprechend werden die Ausbildungsgänge noch stärker zu flexibilisieren sein. Auch im Sinne, dass die spezifischen Begabungen und Interessen der Schülerin-

nen noch mehr gefördert und entwickelt werden müssen. Es gilt, unkomplizierte Wege zu finden. Wieso sollten zum Beispiel in der Mathematik sehr begabte Studierende nicht schon früher in diesen Bereichen an die ETH oder Uni gehen? Ich denke, die ganze Schnittstellen-Problematik zwischen Gymnasien und Hochschulen wird in den kommenden Jahren sehr aktuell werden. Hier braucht es noch viel engere Vernetzung und flexiblere Übergänge. Ebenso müssen angesichts der zunehmenden Feminisierung des gymnasialen Wegs auch die Angebote im Bereich Technik, Naturwissenschaften und Mathematik überdacht werden. Generell wird es also darum gehen, dem Gymnasium eine noch klarere Profilierung zu verpassen im gewandelten Umfeld. Man wird auch nicht umhin kommen, den Fächerkanon zu überdenken – eventuell neue Ausbildungsangebote aufzunehmen und alte zu streichen. Der Fächerkanon stammt aus dem 19. Jahrhundert und wurde seither einfach immer aufgestockt. Wir müssen uns fragen, ob die heute an der Universität aktuellen Verknüpfungen von Wissen genug aufgenommen werden in unserer Schulstufe. Bereiche wie Technik, Kommunikation und Psychologie werden immer zentraler in der heutigen Gesellschaft.

... und welche Pläne hegen Sie für Ihre persönliche Zukunft?

Ich habe schon diverse Pläne und Anfragen für neue Engagements. Ich möchte aber bewusst noch vieles offen und auf mich zukommen lassen. Ich weiss aber, dass ich künftig wieder über wesentlich mehr Zeit für mich persönlich verfügen möchte. Bei mir zuhause türmen sich Berge von Büchern, die ich aufgrund meines beruflichen Engagements zurücklegen musste. Zudem freue ich mich auf meine beiden Enkel, zu denen ich eine sehr enge Beziehung pflege. Ich möchte mich daher noch möglichst wenig fixieren. Ich weiss natürlich, dass auch nach der Pensionierung hier in Wettingen nicht die grosse Freiheit auf mich wartet, dass weitere Verpflichtungen und Aufgaben auf mich zukommen. Zumindest für den Moment möchte ich mir aber die Illusion der Freiheit, die auf mich wartet, noch etwas bewahren...

Besten Dank für das spannende Gespräch!



Ausgestellt

Gibt's doch gar nicht: Unsere Pro Kanti Wettingen-Meerjungfrau wird prominent!

Da liegt sie nun, wohl behütet und von Vitrinenglas geschützt, umgeben von hunderten weiteren Meerjungfrauen, Nixen und anderen Wasserfrauen...



*)

...und bildet so einen Teil der Ausstellung „Sirenen, Nixen, Meerjungfrauen – Vom Weiblichen im Wasser und in der Literatur“ im Literaturhaus Strauhof in Zürich!



Wer sie besuchen gehen möchte, kann dies übrigens noch *bis am 4. September* tun.

Nähere Infos gibt es unter www.strauhof.ch.

*) Konrad von Megenberg: Das Buch der Natur. Buch von den natürlichen Dingen. Um 1348/50.



Curriculum post maturam



Marguérite Bos

Nächstes Jahr wird es zehn Jahre her sein, dass ich mit dem Maturzeugnis (Typus D) in der Tasche die Kanti Wettingen in Richtung Universität Zürich verlassen habe. Dort fing ich – zusammen mit einem ansehnlichen Teil meiner Kantiklasse – mein Studium der Allgemeinen Geschichte an. Die vertrauten Gesichter in den ersten Proseminaren und Vorlesungen halfen dabei, dass mir der Übergang von den übersichtlichen Gefilden der Kantonsschule in den Massenbetrieb der Uni nicht ganz so abrupt vorkam.

Meine Fächerzusammenstellung änderte sich nach drei Semestern dahingehend, dass ich mich als Nebenfachgermanistin von der Literatur verabschiedete und mich der Linguistik zuwandte. Meine ersten Eindrücke bei den HistorikerInnen machten für mich die Denkmodelle der LinguistInnen attraktiver als es die ausufernden Diskussionen über Literatur gewesen waren. Als Holländerin konnte ich die Sprachkurse der Niederlandistik «überspringen» und gleich die Vorlesungen besuchen. Diese wurden jeweils von drei bis vier Mitstudierenden sowie einer Gruppe älterer Damen frequentiert, die unsern Professor verehrten und sich seit Jahren immer am Donnerstagnachmittag zur Vorlesung

trafen. So wurde mir auch bewusst, was mit der Bezeichnung «Orchideenfach» gemeint sein musste.

Gleich in meinem ersten Semester bin ich in eine AnfängerInnenveranstaltung zum Thema Geschlechtergeschichte geraten, was mein Studium prägen sollte. So besuchte ich – schon an der Kanti einschlägig als Feministin der Klasse bekannt – mit wachsendem Interesse Veranstaltungen zu diesem Thema, war Redaktorin der ROSA (einer Zeitschrift für Geschlechtergeschichte am Historischen Seminar, die von Studentinnen produziert wird), wagte mich mit anderen Mitstudentinnen an die Organisation der 11. HistorikerInnentagung und wurde schliesslich Mitherausgeberin des Tagungsbandes. Auch meine Liz-Arbeit blieb nicht verschont: Barrierenwärterinnen bei den SBB in den 1950er- und 1960er-Jahren waren mein Thema.

Neben meinem Studium habe ich bei Coop die Regale gefüllt und in einem Café bedient. Meine Nebenjobs ermöglichten mir unter anderem, meiner Liebe für das nördlichere Europa (Färöer, Norwegen, England) in den Semesterferien nachzugehen. Seit einiger Zeit bin ich als Historikerin angestellt und werte für das Thurgauer Namenbuch in verschiedenen Archiven Quellen vom 14. bis zum 19. Jahrhundert aus. In diesem Projekt werden Orts- und Flurnamen erforscht. Diese Tätigkeit wird mich vorerst noch weiter beschäftigen, nachdem ich soeben mein Studium abgeschlossen habe. Während ich meine ersten Bewerbungen zur Post bringe und hoffe, bald eine interessante Stelle in einem Archiv zu finden, freue ich mich jetzt darauf, einen schönen Sommer ohne dicke Ordner voller Lernstoff geniessen zu können.

Da wir wissen müssen, wie viele Leute in etwa kommen, bitten wir um eine Anmeldung per Mail:

prokantiwettingen@gmx.ch

...oder per Post oder Telefon:

Ja, ich möchte am die **Herbstanlass Limmatrenaturierung am **Mittwoch, 19. Oktober 2005** teilnehmen!**

Vorname/Name _____

Strasse/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Tel/Mail _____

Anmeldeadresse: *Marco Arni, Kilchbergstrasse 25, 4800 Zofingen, Tel. 062 751 64 61.*



Reminder-Service:

Bis Oktober kann noch viel vergessen gehen... Deshalb bieten wir einen Reminder-Service für den Herbstanlass: Wer gerne rund vier Wochen vor dem Anlass nochmals darauf aufmerksam gemacht werden möchte, meldet sich bitte per Mail (prokantiwettingen@gmx.ch) mit dem Stichwort „Reminder Herbstanlass“.

Diesen Service können selbstverständlich auch diejenigen nutzen, welche noch nicht abschätzen können, was sie im Oktober tun und sich deshalb lieber kurzfristig anmelden möchten!



«Adressberichtigung bitte nach AI Nr. 552 melden»

Impressum

Redaktion



kanti
wettingen - Vorstand

Redaktions- adresse

Patrick Arni, Asternweg 5, 5303 Würenlingen
Telephon: 056 281 19 00, eMail: pparni@gmx.ch

Produktion

Kantonsschule Wettingen

Erscheinung

3×jährlich